unabhängig — unerschrocken — kompetent

JOURNAL FRANZ WEBER

Januar | Februar | März 2023 | Nr. 143



Saga der Hörnli-Rehe ist einen Schritt weiter

FONDATION FRANZ WEBER

Inhalt







Saga der Hörnli-Rehe ist einen Schritt weiter.....6

Mord an der Natur im Namen des Umweltschutzes.....12

Feuerwerk – eigentlich keine zündende Idee 14

Unsere Buche muss gerettet werden!.....18

Die Tragödie zeigt: Weitere Grossaquarium-Projekte müssen verhindert werden!.....23

Viele Erfolge und Fortschritte – aber noch immer viel zu tun..26

Positive Bilanz für Elefanten und andere bedrohte Arten.....30

Sechs tote Elefantenjunge in drei Jahren – höchste Zeit zum umdenken.....34

Im Kampf für die Natur – beharrlich, mutig und würdevoll.....36

gedruckt in der schweiz

FSC www.fsc.org 100% Aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern FSC® C022767

CO2 neutral

100% Recycled Fiber

IMPRESSUM
EINE PUBLIKATION DER FONDATION FRANZ WEBER | **CHEFREDAKTION:** Vera Weber und Matthias Mast | **REDAKTION:** Vera Weber, Patrick Schmed, Philippe Roch, Monica Biondo, Diana Soldo, Alika Lindbergh, Viktoria Kirchhoff und Anna Zangger | **LAYOUT:** Gossweiler Media AG
ERSCHEINT: 4 x im Jahr | **TITELBILD:** Eines der Hörnli-Rehe im Jura. Foto: Patrick Schmed | **DRUCK:** Druckerei Kyburz AG
ABONNEMENTE: Journal Franz Weber, Abo, Postfach, 3000 Bern 13, Schweiz | T: +41 (0)21 964 24 24, E-Mail: ffw@ffw.ch | www.ffw.ch |

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden.

SPENDENKONTO: **IBAN: CH31 0900 0000 1800 6117 3 / Postfinancekonto zugunsten von: Fondation Franz Weber, 3000 Bern 13, Schweiz**

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser



VERA WEBER
Präsidentin
Fondation Franz Weber

Das Wunder vom Giessbach jährt sich heuer zum 40. Mal.

Franz Weber sorgte mit einer damals neuen Idee – heute bekannt als Crowdfunding – für die Rettung des Hotels mir seinem einzigartigen Naturpark. Er leitete vor 40 Jahren ein Umdenken in der Öffentlichkeit ein: Die Wiederentdeckung des Werts der historischen Hotelanlagen. Diesen Wert wollen wir auch für die kommenden Jahre erhalten – mit Herzblut, Leidenschaft und Kompetenz.

Es lebe der Geist von Giessbach!

Franz Weber und seine Ehefrau Judith arbeiteten Tag und Nacht am Aufbau der grossen Rettungsaktion, berieten über die Strategie, schrieben begeisternde Texte, entwarfen animierende Prospekte für alle Haushalte der Schweiz, alarmierten die Medien über die bevorstehende Zerstörung einer der schönsten noch intakten Hotelanlage der Schweiz.

Heute – 40 Jahre später – ist Giessbach ein Juwel.

Zudem ist Giessbach ein Beispiel, ein Meilenstein in Sache Rettung von historischen Hotellerie-Häusern in der Schweiz. Giessbach ist eben nicht nur ein Hotel. Giessbach ist eine ganze Welt, eine Welt mit Gärten, Wäldern, Park, Wanderwegen, Standseilbahn, Aussichtspunkten und Picknick-Plätzen, mit Schiffslande-Station, mit Gemüsegarten, Treibhaus und altem Kurhaus.

Vier Jahrzehnte sind seither vergangen, umso mehr wollen wir dem Werk Franz Webers gedenken. Denn die Geschichte des Giessbach geht weiter. Derzeit sind wir daran, die Giessbach-Bahn punkto Vorgaben der Behörden zu erneuern.

Und wir wollen und wir werden mit der Restaurierung des Kurhauses unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein Zuhause schaffen, damit sie weiterhin mit grosser Freude die Giessbach-Welt beleben!

Wir werden in den kommenden Ausgaben des Journal Franz Weber die Geschichte des Giessbach aufleben lassen, denn dieser Glücksort der Freude soll weiterleben, dank und vor allem mit Ihrer Hilfe!

Herzlich Vera Weber

En Bref

JAGDGESETZ – WIE STEHT ES UM DEN SCHUTZ DER SCHWEIZER WILDTIERE?

Vor zweieinhalb Jahren hat das Volk die vorgeschlagene Jagdgesetz-Revision abgelehnt. Nun hat das Parlament eine neue Revision erarbeitet, welche dem Volkswillen Rechnung tragen soll. Sie zeigt, dass sich das Referendum vom September 2020 gelohnt hat.

Der Schutz vieler bereits geschützten Tiere wie beispielsweise Biber, Luchs, Graureiher und anderen Wildtieren wäre mit der letzten Revision massiv gelockert worden, denn dieses Gesetz hätte den präventiven Abschuss dieser Arten erlaubt. Auch die massiven Verschlechterungen im Wolfsschutz sind zum Glück vom Tisch.

Entscheidend für die Umsetzung des revidierten Jagdgesetzes ist die Jagdverordnung, welche zurzeit ebenfalls revidiert wird. Die Fondation Franz Weber (FFW) setzt sich weiterhin dafür ein, dass sich das künftige Wolfsmanagement im Rahmen der Berner Konvention bewegt und der zumutbare Herdenschutz konsequent umgesetzt wird. Ein neues Referendum gegen die vorliegende Jagdgesetz-Revision erachtet die Fondation Franz Weber nicht als zielführend. Die mit der aktuellen Revision vorliegende Fassung trägt den Einwänden der Naturschutzorganisationen grösstenteils Rechnung. Deshalb liegt das Augenmerk nun darauf, sich für eine fachgerechte Umsetzung des Gesetzes zu engagieren.

BUNDESGERICHTSENTSCHEID: WINDPARK IM VALLÉE DE JOUX WIRD NICHT GEBAUT

Das Bundesgericht hat sich Ende Februar 2023 gegen den Bau des Projekts «Eoljoux» entschieden. Das Urteil bestätigt den kantonalen Entscheid und weist die Beschwerde der Gemeinde Le Chenit ab. Der geplante Windpark beeinträchtige das im Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler (BLN) klassifizierte Objekt zu stark. Zudem wäre das wichtigste Balzgebiet des Auerhuhns im Waadtländer Jura gefährdet gewesen. Das Bundesgericht fand zudem, dass der Grundsatz der Koordination zwischen Bund und Kantonen nicht respektiert worden war. Dieser Sieg ist von entscheidender Wichtigkeit in einer Zeit, wo die Energieproduktion «um jeden Preis» forciert wird. Die FFW wird weiterhin dafür kämpfen, dass die Energiewende nicht auf Kosten der Natur und der Landschaft geht.



Die Landschaft im Waadtländer Jura ist als Objekt im Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler (BLN) klassifiziert. Foto: zvg

En Bref



BUND SUBVENTIONIERT NOTSCHLACHTUNG VON 30'000 SCHWEINEN – DIE PROTEINWENDE IST ÜBERFÄLLIG

In der Vorweihnachtszeit wurde die Belegschaft eines Schlachthofes in Basel zu Sonderschlachtungen aufgeboten. Der Grund war nicht die grössere Nachfrage während der Feiertage, sondern eine Überproduktion von Schweinefleisch.

Viele Züchter und Mäster vergrösserten während der Corona-Zeit ihre Bestände, weil die Nachfrage nach inländischem Schweinefleisch wegen des Lockdowns und der Grenzschliessungen gestiegen war. Inzwischen ist der Inlandbedarf zurückgegangen, nicht so die Produktion.

Heute werden in unserem Land rund zehn Prozent zu viele Ferkel «produziert», das sind rund 50'000 «überflüssige» Tiere. Das führt zu engen Platzverhältnissen, auch weil die Schweine grösser und schwerer werden, bevor sie vom Schlachthof angenommen werden können. Dass die Tiere sich in die Schwänze beissen, ist ein Zeichen für ihre Not und hat Verstösse gegen das Schweizer Tierschutzgesetz zur Folge.

Rund 30'000 Schweine wurden in den letzten Monaten notgeschlachtet – mit Bundessubventionen. Das Fleisch von 20'000 weiteren Schweinen wird nach der Schlachtung eingelagert – der Bund hat dafür bis zu drei Millionen Steuer-Franken bewilligt.

Für die FFW ist klar, dass dringend über die künftige Verteilung von staatlichen Subventionen diskutiert werden muss und dass die Proteinwende hin zu einer überwiegend pflanzlichen Ernährung überfällig ist. Verschiedene Studien zeigen, dass Fleischkonsum sehr hohe Kosten verursacht, auch indirekt, und die Umwelt belastet.

WOLLEN ZÜRCHERINNEN UND ZÜRCHER WIRKLICH WINDTURBINEN?

Bis vor Kurzem war man sich einig, dass die Windverhältnisse im Kanton Zürich für die Energiegewinnung absolut ungeeignet sind. Weil man einen Engpass bei der Energieversorgung fürchtet, tauchten letzten Herbst trotz der ungünstigen Ausgangslage Pläne für Windkraftanlagen auf. Nicht mal die Aussicht auf bis zu 235 Meter hohe Windturbinen schreckt die Zürcherinnen und Zürcher ab – in aktuellen Umfragen befürwortet vor allem die Stadtbevölkerung den Bau der industriellen Grosswindkraftanlagen. Dies, obwohl sie viermal so hoch wie übliche Hochspannungsmasten sind.

Im vergangenen Jahr kündigte der Regierungsrat Pläne an, den Bau von 120 Grosswindanlagen in 46 Gebieten zu prüfen. Die FFW setzt sich gemeinsam mit dem Verein «Freie Landschaft Zürich» dafür ein, dringend eine vertiefte öffentliche Diskussion zu führen. Die faktenbasierte Einschätzung zeigt, dass Windkraft im windschwachen und dicht besiedelten Kanton Zürich keine Lösung ist. Der bescheidene Nutzen steht in keinem Verhältnis zu den massiven Auswirkungen.

Informationsveranstaltung
«Windräder auf dem Bachtel, Allmen und Hüttchopf?»
am Dienstag, 4. April um 19.00 Uhr im Gasthaus Hirschen, Hinwil

www.freie-landschaft-zuerich.ch



Für sie schien es wie das Paradies, doch der mehr oder weniger abgeschlossene Friedhof wäre langfristig für die Rehe zur Sackgasse geworden. Fotos: Patrick Schmed

Saga der Hörnli-Rehe ist einen Schritt weiter

Seit bald drei Jahren engagiert sich die Fondation Franz Weber dafür, den Abschuss der rund sechzig Rehe auf dem Friedhof am Hörnli bei Basel zu verhindern. Kürzlich wurden in Riehen 21 Tiere eingefangen und in den Kanton Jura umgesiedelt. Damit wird der Weg für neue Wege im Wildtiermanagement geebnet.



PATRICK SCHMED
Reporter und Journalist

Still steht das Reh noch einige Sekunden da, nachdem es aus der Holzbox befreit wurde. Das Tier dreht den Kopf nach links und dann langsam in die andere Richtung, so als würde es seine Fänger und Fängerinnen betrachten und dann die neue Umgebung in Augenschein nehmen. Hügel, einzelne freistehende Bäume, eine Felswand aus Kalk über dem Waldrand. Dies ist die natürliche Umgebung für die Art der Capreolus capreolus. Ganz plötzlich rennt das Tier los, und die Wildtierexperten atmen sichtlich auf. Der Umzug vom Friedhof am Hörnli in ein artgerechtes Habitat ist gelungen. Besonders gross ist die Erleichterung und Freude bei Vera Weber und Dr. Monica Biondo. Für die zwei Frauen bedeutet dieser Moment eine Art vorläufiger Abschluss eines über zweieinhalb Jahre dauernden Projektes. Sozusagen das Einschwenken Richtung Happy End für die Hörnli-Rehe.

Eine lange Geschichte

Der Anfang der Geschichte rund um die Rehe am Hörnli liegt schon sehr weit zurück. Um 1932 wird der Parkfriedhof in der Nähe des Badischen Bahnhofs eröffnet, als Vorbild dient der Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, auf dem zahlreiche Säugetiere leben. Den sanften Tieren wird Trost zugeschrieben, deshalb ist die Anwesenheit der Rehe in Basel erwünscht und geplant. Die meisten Menschen empfinden heute noch so, aber für die Friedhofverwaltung wurde die Rehpopulation immer mehr zum Problem. «Aus Furcht vor Wildschweinen wurde die 54 Hektare grosse Anlage immer hermetischer umzäunt», erklärt Dr. Monica Biondo, Zoologin der Fondation Franz Weber, die Ursache für die kritische Situation. Die Rehe konnten nicht mehr in den benachbarten Wald ausweichen und vermehrten sich innerhalb des Friedhofs weiter. Sie taten sich am Grabschmuck und den Kränzen gütlich. Die Friedhofverwaltung schätzte den Schaden im Jahr 2020 auf 100'000 Franken.

Zum Abschuss freigegeben

Anfangs Mai 2020 genehmigt die Polizei von Basel-Stadt den Abschuss von Rehen auf dem Friedhof am Hörnli, um die Population zu regulieren. «Die Todesstrafe steht in keinem Verhältnis zum Schaden, den die Rehe verursachen», kontert Vera Weber, Präsidentin der Fondation Franz Weber. Dies auch angesichts der Ausbeutung der Natur durch die Menschheit, die meist ungestraft bleibt. Die FFW mit Helvetia Nostra, Vera Weber und der Basler Grossrat Heinrich Ueberwasser legen gleich nach Bekanntwerdung der Abschussgenehmigung Rekurs ein. Dadurch sind die Rehe vorerst in Sicherheit. Damit dies langfristig so bleibt, schlägt die FFW dem Kanton Basel-Stadt einen Runden Tisch vor, an dem verschiedene Optionen und Lösungs-



Im Jura finden die Rehe eine neue Heimat, die ihrer Art besser entspricht.







vorschläge diskutiert und umgesetzt werden können.

Zahlgenau

Um die Situation richtig beurteilen zu können, veranlasst die Fondation Franz Weber eine genaue Einschätzung der Grösse der Rehpopulation. Im Dezember 2020 zählt Dr. Monica Biondo zusammen mit dem Ökobüro Ecotec Environnement aus Genf und Gärtnern des Friedhofs am Hörnli die Anzahl der Tiere auf dem Areal. «Wir haben das Gebiet nachts systematisch mit Scheinwerfern abgesucht und die Beobachtungen auf einer Karte dokumentiert», erklärt die projektführende Zoologin. Zur Verifizierung der Zahlen wurde mittels Drohne über den Friedhof geflogen und über 300 Fotos von Friedhofsrehen ausgewertet. Es stellte sich heraus, dass rund doppelt so viele Rehe auf dem Friedhof leben wie angenommen worden war, nämlich um die fünfzig Tiere. «Die Rehwilddichte ist sehr hoch, rund fünf Mal höher als in anderen Regionen», stellt Monica Biondo fest. Sie geht davon aus, dass zwei Jahre nach der Zählung insgesamt rund 60 Rehe auf dem Friedhof leben.

Auf und Ab am Runden Tisch

Auch wenn die Gespräche am Runden Tisch vielversprechend verlaufen, gibt es nebst den Fortschritten auch Rückschläge. Man versucht beispielsweise, den Rehen andere Pflanzen als Alternative anzubieten oder den Blumenschmuck mit Gittern zu schützen – leider mit wenig Erfolg. Da mehr Rehe auf dem Friedhofsareal leben als angenommen, zeichnet sich für Monica Biondo und Vera Weber eine völlig neuartige Idee ab, nämlich das Einfangen und Umsiedeln der Paarhufer mit dem Ziel, dass diese später keinen Zugang mehr zu den Gräbern haben. Ein Pilotprojekt, denn die Methode wurde ihres Wissens noch nie auf einem Friedhof angewandt.

Die FFW-Verantwortlichen brauchen Geduld, bis die behördlichen Abläufe

1. Sobald sie in der dunklen und ruhigen Umgebung der Kiste sind, beruhigen sich die Tiere.
2. Die Biologin und Zoologin Dr. Monica Biondo war eine der Expertinnen, die sich in der Nähe des Netzes versteckten, um die Tiere dann umgehend daraus zu befreien.
3. Vera Weber setzt sich seit über zweieinhalb Jahren für eine Alternative zum Abschuss der Rehe ein, auf diversen Ebenen.
4. Patrick Durand, Direktor von Ecotec Environnement S.A., die die wissenschaftliche Zählung der Rehe begleitete, erklärt die Strategie des Fangs.

durchlaufen sind und die Bewilligungen von Bund und Kanton vorliegen, bis mögliche Zielorte gefunden sind und alle Partner am gleichen Strick ziehen. Zudem müssen die Zeitfenster für die Umsiedlung mit den Jahreszeiten, den Jagd- und Trächtigkeitszeiten abgestimmt werden. «Da es sich bei Rehen um einheimische Tiere handelt, sollen sie in ihren natürlichen Lebensraum umgesiedelt werden», betont Monica Biondo. Der relativ stark eingezäunte Friedhof entspricht dieser Anforderung nicht mehr. «Rehe leben im Wald und in offenen Landschaften», so Monica Biondo. Diese finden sie sowohl in ihrer neuen Heimat, dem Jura, vor wie auch im oberen Teil des Friedhofs, von wo aus die Rehe sogar nach Deutschland gelangen können.

Neue Wege

Eigentlich hätte man die Rehe einfach aus dem Friedhof in den angrenzenden Wald treiben können, allerdings leben dort gemäss der Riehener Waldbehörde bereits sehr viele Rehe. Die zwei im Jahr 2021 angelegten Reh-Durchgänge wurden zwar genutzt, aber nur von einigen wenigen Paarhufern. Weitere Durchgänge machen wegen der nahen Siedlung keinen Sinn. Ein neuartiges Wildtier-Management soll das Gleichgewicht schaffen zwischen der Pflege und dem Unterhalt der Friedhofanlage, der Biodiversität und der Grösse der Rehpopulation. «Der Friedhof am Hörnli kann eine Vorreiterrolle einnehmen und aufzeigen, wie sich Mensch und Tier an öffentlichen Stätten respektvoll begegnen können», fasst Vera Weber zusammen. Damit dies gelingt, braucht es ganz neue Wege.

Pilotprojekt

Im Februar und März dieses Jahres ist es endlich so weit – rund 20 Rehe können eingefangen und umgesiedelt werden. Der Kanton Jura hat sich bereit erklärt die Tiere aufzunehmen.















Die Fondation Franz Weber bedankt sich herzlich beim Bau- und Verkehrsdepartement BS für die gute Zusammenarbeit. Ohne das persönliche Engagement der Regierungsrätin Esther Keller und all der effizienten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wäre diese erste erfolgreiche Etappe des Pilotprojektes gar nicht möglich gewesen.

Ein riesiges Dankeschön geht auch an den Kanton Jura, an Prof. Claude Fischer und sein grossartiges Team, an Tierarzt Fredi Witschi und alle beteiligten Personen.

Rund 30 Friedhofsgärtner und Freiwillige bilden eine Reihe und drängen die Rehe in Richtung des 400 Meter langen Stellnetzes. Dort stehen 25 Expertinnen und Experten bereit. Sobald ein Tier ins Netz geht, befreien vier von ihnen dieses aus dem Netz und laden es vorsichtig in eine Einzelbox. Die Arbeit wird von Professor Claude Fischer der Haute école du paysage, d'ingénierie et d'architecture de Genève (HEPIA), geleitet. Er bringt sehr viel Erfahrung mit dem Fang von Rehen mit. Die Biologinnen und Biologen, die Wildhüter aus den Kantonen Tessin und Jura an seiner Seite haben alle die vom Bund vorgeschriebene Ausbildung zum Fang von Säugetieren absolviert. «Ich kenne bisher kein ähnliches Projekt», sagt Vera Weber am ersten Stichtag der Fangaktion. Die Präsidentin der Fondation Franz Weber ist persönlich vor Ort und macht in der Reihe der Treiber mit.

Gelungene Premiere

Bereits am ersten der geplanten Stichtage für die Umsiedlung der Rehe werden elf Tiere eingefangen – sechs Männchen und fünf Weibchen, davon je ein Jungtier. Bei der zweiten Aktion werden drei Rehe, und beim dritten und letzten Tag sieben Rehe gefangen und umgesiedelt. Für die Fondation Franz Weber ein voller Erfolg. «Die Aktion verlief ohne Komplikationen, und die Tiere waren allesamt gesund und wohlauf», zieht Vera Weber Bilanz. Das bestätigt der Veterinär Dr. Fredi Witschi. Er hat die gefangenen Rehe fachgerecht untersucht. «In der Dunkelheit der Kisten beruhigen sich die Tiere nach kurzer Zeit», klärt der Fachmann auf. Der gleichmässige und ruhige Atem, den er bei allen Tieren feststellen konnte, sei ein sicheres Zeichen für ihr Wohlergehen. Für den jurassischen Wildhüter ist ihr Gesundheitszustand überraschend gut.

Neue Heimat im Jura

«Die Tiere werden an unterschiedlichen Standorten im Kanton Jura freigelassen, wo sie in ihrer natürlichen Umgebung ein artgerechtes Leben führen können», freut sich Vera Weber. Jedes Tier wird am Ohr markiert, sodass es von den Wildhütern sowie Jägerinnen und Jägern im Gebiet erkannt wird. «Hier haben sie natürliche Feinde, und das Futterangebot ist nicht so reichhaltig wie auf dem Friedhof», lässt Tierarzt Fredi Witschi durchscheinen. Dafür steht ihnen die Welt offen und die Populationen können sich durchmischen – was langfristig für einen gesunden Bestand entscheidend ist.

Hoffen auf das grosse Happy End

Die erste erfolgreiche Aktion beweist, dass die Alternativen zum Abschuss praxistauglich sind. «Vor über 90 Jahren hat man die Rehe wegen ihrer friedlichen Ausstrahlung als Bereicherung für den Friedhof gesehen, nun hätte man jährlich alle bis auf neun Tiere mit Nachtsichtgerät und Schalldämpfer erschossen, wenn wir nicht interveniert hätten», so die deutlichen Worte von Vera Weber. Dass sie weiter für die Rehe am Hörnli kämpfen wird, versteht sich von selbst. Dass die sanften Tiere seit jeher mit dem Wort Frieden assoziiert werden, macht sie heute umso wichtiger und wertvoller für die Zukunft unserer Gesellschaft.

1. Professor Claude Fischer von der Haute école du paysage, d'ingénierie et d'architecture de Genève (HEPIA) erklärt den Beteiligten den Ablauf der Einfangaktion.
2. Netze spannen.
3. Professor Claude Fischer (links) leitet den anspruchsvollen Einsatz persönlich.
4. Die Tiere werden in Einzelkisten für den Transport in den Jura bereit gemacht.
5. Der Tierarzt Fredi Witschi bestätigt, dass dass die Tiere gesund sind.
6. Bevor sie freigelassen werden, erhalten die Tiere eine Ohrmarke.
7. Die Paarhufer sind fit, wie man beim Lossspringen sieht.

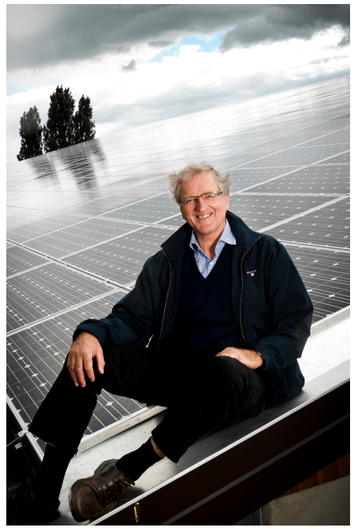
Mord an der Natur im Namen des Umweltschutzes

In der Frühjahrssession soll ein weiteres verwirrendes Paket von Änderungen des Energierechts beschlossen werden. Wiederum soll dies auf Kosten der Natur geschehen und damit auf Kosten der kommenden Generationen.



PHILIPPE ROCH
Stiftungsrat der Fondation Franz Weber und ehemaliger Direktor des BUWAL (heute BAFU)

Das eidgenössische Parlament will in der Frühjahrssession 2023 ein weiteres verwirrendes Paket von Änderungen des Energierechts beschliessen. Das begrüssenswerte Ziel, mehr erneuerbare Energie zu erzeugen und schrittweise aus den fossilen Energieträgern auszusteigen, wird beharrlich missbraucht, um die Naturschutz-, Umweltschutz- und Raumplanungsgesetze auszuhebeln. Wie bereits berichtet, soll die Errichtung von Sonnenkollektoren auf Bergweiden und von Windrädern in unseren schönsten Landschaften erzwungen werden, während der zusätzliche Stromverbrauch durch Wärmepumpen, Elektroautos und eine ausufernde Computerisierung weiterhin exzessiv gefördert wird. Die Panik, die vor einem möglichen, aber unwahrscheinlichen Energiemangel geschürt wurde, hat ein Debakel ausgelöst, das seine Urheber nicht mehr kontrollieren können. Immer häufiger wird die Situation missbraucht, um den Naturschutz zu schwächen. Die verfassungsmässige Pflicht, Landschaften, Ortsbilder, geschichtliche Stätten sowie Natur- und Kulturdenkmäler zu schonen und ungeschmälert zu erhalten (Art. 78 der Verfassung), wird einfach übergangen – das kann nicht sein!



Philippe Roch und die Fondation Franz Weber bringen Klarheit in die aktuelle Debatte rund um das Energiegesetz. Foto: zvg

Ökologischer Unsinn

Die Natur ist für uns nach wie vor sehr viel wichtiger als ein zufallsbedingter Zuwachs an elektrischer Energie. Für kommende Generationen werden eine intakte Natur und unberührte Landschaften unerlässlich sein, um das ökologische Gleichgewicht zu gewährleisten und die Artenvielfalt zu erhalten ebenso wie für ihre physische und psychische Gesundheit, für Erholung, Kontemplation, Urlaub und Sport. Aus diesem Grund ist das kritische Engagement der Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra richtig und notwendig: Es ist ein Kampf für alles Lebendige, für die Demokratie und für die Zukunft einer Menschheit im Einklang mit der Natur.

Ihr Testament für Tier und Natur

LASSEN SIE IHREN LETZTEN WILLEN FÜR EINE LEBENSWERTE WELT WIRKEN!

Die Fondation Franz Weber (FFW) setzt sich in der Schweiz und auf der ganzen Welt wirkungsvoll für den Schutz der Tierwelt und Natur ein. Wir sehen es als unsere Pflicht, sie immer wieder aufs Neue zu verteidigen und den Stimmlosen eine Stimme zu verleihen.
Wenn es Ihr Wunsch und Wille ist, auch über das irdische Leben hinaus den Tieren und der Natur zu helfen, so bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen, an die FFW zu denken.

Kontaktieren Sie uns telefonisch für eine vertrauliche und unverbindliche Beratung. Unsere Spezialistin, Lisbeth Jacquemard, unterstützt Sie gerne und freut sich auf Ihre Anfrage.

Fondation Franz Weber
Postfach, 3000 Bern 13
T +41 (0)21 964 24 24

AB DEM 1. JANUAR 2023 gilt in der Schweiz ein neues Erbrecht. Bestellen Sie kostenlos unseren speziell für Sie erstellten Erbschaftsratgeber.

ffw@ffw.ch oder
T +41 (0)21 964 24 24

FONDATION FRANZ WEBER

Feuerwerk – eigentlich keine zündende Idee

Einige wenige freuts, für Unbeteiligte, Kleinkinder, Tiere und die Umwelt sind Raketen, Zuckerstöcke, Böller und andere pyrotechnische Effekte häufig ein Graus. Die Auswirkungen sind gravierender als man denkt, deshalb will eine Initiative den Einsatz von Feuerwerken einschränken.



Das Anzünden von Feuerwerk gehört nicht zur Schweizer Tradition, dennoch wird es jedes Jahr lauter und bunter inszeniert.
Fotos: Patrick Schmed

«Des einen Freud, des anderen Leid», dieses Sprichwort ist uralt, und doch scheint es fast wie eigens für die Pyrotechnik erfunden worden zu sein. Zündholz, Lunte, Knall, Farben, Licht, Rauch und «Ah und Oh.» Vielmals ist das Spektakel schnell einmal vorbei, während an anderen Orten ein Drama beginnt. Die Auswirkungen eines Feuerwerks können folgenschwer sein für Tier, Natur und Mensch. Dies bewusst zu machen und einen sinnvollen Umgang in Zusammenhang mit Raketen, Zuckerstöcken, Böllern und anderen pyrotechnischen Effekten zu finden, ist das Ziel der «Initiative für eine Einschränkung von Feuerwerk».



Für Tiere kommt das Knallen überraschend. Sie flüchten panisch, können gesundheitlichen Schaden nehmen oder erleiden Unfälle. Knallereien an Silvester können Wildtiere aus dem Winterschlaf reissen, was oft tödlich endet.

Partnerschaft aus Überzeugung

«Eigentlich wollte ich schon vor Jahren eine ähnliche Initiative starten», reflektiert Vera Weber. Die Fülle von Projekten, angefangen bei der Zweitwohnungsinitiative, liessen sie das Vorhaben immer wieder nach hinten schieben. «Als sich ein Initiativkomitee zur Einschränkung von Feuerwerk zusammenfand, war sofort klar, dass wir dabei sein werden», sagt die Präsidentin der Fondation Franz Weber. Die Unterschriftensammlung begann am 3. Mai letztes Jahr, inzwischen sind etwas über 50'000 Unterschriften zusammengekommen. Die andere Hälfte soll spätestens bis zum 3. November gesammelt werden. Dafür will die Fondation Franz Weber zusammen mit dem Schweizer Tierschutz, der Stiftung für das Tier im Recht, Vier Pfoten und anderen Unterstützern noch mehr über die Schattenseiten des «Feuerwerkens» informieren.

Tiere im Stress

Wer selbst eine Katze, einen Hund oder andere Tiere zum Haushalt zählt, weiss um die Wirkung der Knallkörper auf die sensiblen Ohren und die Verfassung ihrer Lieblinge. Zahlreiche internationale Studien belegen die schädliche Wirkung von lauten Schallwellen. Tiere flüchten panisch, können gesundheitlichen Schaden nehmen, einige erleiden Unfälle oder sterben gar an Herzversagen. Bei Haustieren ist dies offensichtlich, doch gilt es auch, an Wildtiere zu denken. Knallereien an Silvester können sie beispielsweise aus dem Winterschlaf reissen, was oft fatale Folgen für sie haben kann. «Auch für Vögel sind Feuerwerke ein Graus», weiss Vera Weber aus Studien. Denn im Gegensatz zu Gewittern kommt das Knallen unangekündigt aus dem Nichts und von allen Seiten, dazu erschreckt das künstlich erzeugte Licht die Flugtiere.

«Aus Erfahrungen weiss man, dass Empfehlungen nicht die gewünschte Wirkung brachten, um die Ruhe- und Schutzbedürfnisse von Mensch, Tier und Natur zu gewährleisten»

Es geht nicht nur um die Vierbeiner

Was für Tiere gilt, trifft auch auf einige Menschen zu. Personen mit Angststörungen, Knallphobie, Autismus und anderen Einschränkungen leiden teilweise richtiggehend unter den Schallwellen. In ähnlicher Weise können auch Unbeteiligte von einem nahen Feuerwerk überrumpelt werden. Die Freude der Kinder wird häufig als Vorwand für den Einkauf von Feuerwerk vorgeschoben, dabei haben insbesondere Kleinkinder Angst vor den Knall- und Lichteffekten. Diese verliert sich häufig erst im Lauf einiger Jahre. Dabei ist sie durchaus berechtigt, denn Berichte über Verbrennungen, Unfälle, Gehörschäden und Brände gehören zum traurigen Nachklang vieler Feuerwerke.

Die Dosis macht es aus

«Da stellt sich wirklich die Frage, ob die kurze Freude in einem angemessenen Verhältnis zu den Nebenwirkungen eines Feuerwerks steht», findet Vera Weber. «Zumal Feuerwerk in der Schweiz nicht nur am 1. August gezündet wird, sondern gerne auch Tage vor- oder nachher.» An Silvester oder anlässlich von Feiern und Events hat sich das Anzünden von Feuerwerkskörpern inzwischen ebenfalls eingebürgert. Die Appelle, dabei Mass zu halten, haben schlichtweg nichts gebracht. Weil die Haushalte über das nötige Geld verfügen, wird das Feuerwerk meist gedankenlos gekauft und verwendet, auch wenn es für Silvester, Feiern und Events keine Tradition dafür gibt. «Aus diesem Grund ist es nicht nur sinnvoll, sondern sogar dringend nötig, den Einsatz von Pyrotechnik zu regulieren», bringt es Vera Weber auf den Punkt.

Die Pyrotechnik ist wohl ebenso althergebracht wie der eingangs erwähnte Sinnspruch. Das heisst, sie funktioniert immer noch auf der Basis von chemischen Stoffen und Explosionen. Dass dabei in der Masse grosse Mengen an CO_2-Emissionen entstehen, lässt sich nicht von der Hand weisen. Hell leuchtende Sätze enthalten zudem metallische Brennstoffe und häufig sogar Schwermetalle. Heute weiss man, dass Feuerwerke rund zwei Prozent der Schweizer Feinstaubemissionen verursachen. Die 320 Tonnen, die pro Jahr anfallen, enthalten krebserregende und klimaschädliche Russanteile. «Bei der Nachfrage nach Feuerwerken in der Schweiz kann man da nicht mehr einfach wegschauen», betont Vera Weber. Deshalb braucht es nicht nur Einschränkungen, sondern auch Alternativen mit Laser und Drohnen. An einigen Orten konnte man damit bereits beweisen, dass der einen Festfreude nicht unbedingt mit anderen Leid verbunden sein muss.

Patrick Schmed

Was verlangt die eidgenössische Volksinitiative «Für eine Einschränkung von Feuerwerk»?
In der Bundesverfassung soll «Art. 74a Feuerwerk» angepasst werden. Der Verkauf und die Verwendung von Feuerwerkskörpern, die Lärm erzeugen, sollen verboten werden. Die zuständige kantonale Behörde soll auf Antrag Ausnahmebewilligungen für Anlässe von überregionaler Bedeutung bewilligen können. Für Vollzug der Vorschriften wären die Kantone zuständig, soweit das Gesetz ihn nicht dem Bund vorbehält.

Art. 197 Ziff 13 enthält eine Übergangsbestimmung, wonach das Gesetz spätestens zwei Jahre nach der Annahme durch Volk und Stände in Kraft treten soll.

Weitere Infos unter
www.feuerwerksinitiative.ch.



Alternativen mit Laser und Drohnen vermitteln Festfreude ohne Knall und Rauch.
Foto: Andreas Furrer, Sky-Work.ch



Bei der Feuerwerksinitiative geht es auch um die Sensibilisierung und darum, ein Herz für Mensch und Tier zu zeigen. Foto: Andreas Furrer, Sky-Work.ch

Eidgenössische Volksinitiative

«Für eine Einschränkung von Feuerwerk»

FONDATION FRANZ WEBER

Im Bundesblatt veröffentlicht am 03.05.2022. Die unterzeichneten stimmberechtigten Schweizer Bürgerinnen und Bürger stellen hiermit, gestützt auf Art. 34, 136, 139 und 194 der Bundesverfassung und nach dem Bundesgesetz vom 17. Dezember 1976 über die politischen Rechte, Art. 68ff., folgendes Begehren:

Die Bundesverfassung[1] wird wie folgt geändert:

Art. 74a Feuerwerk

[1] Der Verkauf und die Verwendung von Feuerwerkskörpern, die Lärm erzeugen, sind verboten.

[2] Für Anlässe von überregionaler Bedeutung kann die zuständige kantonale Behörde auf Gesuch hin Ausnahmebewilligungen erteilen.

[3] Für den Vollzug der Vorschriften sind die Kantone zuständig, soweit das Gesetz ihn nicht dem Bund vorbehält.

Art. 197 Ziff. 13[2]

13. Übergangsbestimmung zu Art. 74a (Feuerwerk)
Die Ausführungsbestimmungen zu Artikel 74a treten spätestens zwei Jahre nach dessen Annahme durch Volk und Stände in Kraft.

[1] SR 101

[2] Die endgültige Ziffer dieser Übergangsbestimmung wird nach der Volksabstimmung von der Bundeskanzlei festgelegt.

Auf dieser Liste können nur Stimmberechtigte unterzeichnen, die in der genannten politischen Gemeinde in eidgenössischen Angelegenheiten stimmberechtigt sind. Bürgerinnen und Bürger, die das Begehren unterstützen, mögen es handschriftlich unterzeichnen. Wer bei einer Unterschriftensammlung besticht oder sich bestechen lässt oder wer das Ergebnis einer Unterschriftensammlung für eine Volksinitiative fälscht, macht sich strafbar nach Art. 281 beziehungsweise nach Art. 282 des Strafgesetzbuches.

Kanton	Postleitzahl	**Politische Gemeinde**

	Name und Vorname (handschriftlich in Blockschrift)	Geburtsdatum (Tag/Monat/Jahr)	Wohnadresse (Strasse und Hausnummer)	Eigenhändige Unterschrift	Kontrolle (leer lassen)
1		/ /			
2		/ /			
3		/ /			
4		/ /			
5		/ /			
6		/ /			
7		/ /			
8		/ /			
9		/ /			
10		/ /			

Das Initiativkomitee, bestehend aus nachstehenden Urheberinnen und Urhebern, ist berechtigt, diese Volksinitiative mit absoluter Mehrheit seiner noch stimmberechtigten Mitglieder zurückzuziehen: Roman Huber, Panoramastr. 14a, 5417 Untersiggenthal; Stefanie Walpen-Ammann, Aufdorfstr. 107, 8708 Männedorf; Corinne Meister, Moosstr. 95, 8715 Bollingen; Frank Zeugin, Derrey-les-Clos 5, 1721 Misery; Nick Beglinger, Kohlrainstr. 8, 8700 Küsnacht; Julia Brosi, Leuengasse 1, 8142 Uitikon; Sandra Boucek, Hinterfeldstr. 10, 8892 Berschis; Maya Conoci, Chressibuech 27, 8580 Hefenhofen; Cinzia Vincenzi, Natternweg 38, 4852 Rothrist; Heidi Hirsiger; Impasse des Agges 11, 1754 Avry-sur-Matran; Ernst Künzler, Bündtenweg 3, 5064 Wittnau; Ruth Herrmann, Hombergstr. 44, 4612 Wangen b. Olten; Eduard Rosenstein, Geissacher 3, 8126 Zumikon; Bianca Körner, Löwenstr. 1b, 8590 Romanshorn; Caroline Mulle, Geilenbielstr. 14, 6467 Schattdorf.

Ablauf der Sammelfrist: 03.11.2023
Die Liste ist so schnell wie möglich vollständig oder teilweise ausgefüllt zurückzusenden an das Initiativkomitee:
Feuerwerksinitiative, Kantonsstrasse 29, 7205 Zizers. Unterschriftenbogen und weitere Infos: www.feuerwerksinitiative.ch
Unterstützen Sie unsere Volksinitiative mit Ihrer Spende: IBAN CH45 0483 5362 1355 7100 0

Die unterzeichnete Amtsperson bescheinigt hiermit, dass obenstehende ..... (Anzahl) Unterzeichnerinnen und Unterzeichner der Volksinitiative in eidgenössischen Angelegenheiten stimmberechtigt sind und ihre politischen Rechte in der erwähnten Gemeinde ausüben. Die zur Bescheinigung zuständige Amtsperson (eigenhändige Unterschrift und amtliche Eigenschaft)

Amtsstempel

Ort: ..... Datum: .....

Unterschrift: ..... Amtliche Eigenschaft: .....

Unsere Buche muss gerettet werden!

Unsere Buche gilt als nicht klimatauglich, weil sie mit der Trockenheit zu kämpfen hat. Deshalb wird sie gefällt und mit neuen Arten ersetzt. Sie als Verliererin des Klimawandels zu bezeichnen und sich ihr zu entledigen, löst nicht das Problem des Klimawandels – im Gegenteil, es wird es verschlimmern.



Die Rotbuche ist die häufigste Laubbaumart der Schweiz und wird häufig einfach als Buche bezeichnet. Fotos: Conrad Amber



Buchen und der Waldboden sind auf vielfältige Weise verbunden.



DIANA SOLDO
Biologin und Umweltnaturwissenschaftlerin, Dr. sc. ETH

Die Rotbuche (*Fagus sylvatica*), in der Umgangssprache gewöhnlich als Buche bezeichnet, ist in der Schweiz die häufigste Laubbaumart. In den Wäldern des Mittellands ist jeder vierte Baum eine Buche, und sie hat somit einen grossen ökologischen Stellenwert. Die Buche als nicht zukunftstauglich zu klassifizieren, ist ein Zeichen der Überheblichkeit und des Kleingeistes des Menschen. Wir haben wenig Kenntnisse, wie sich das Klima lokal und saisonal verändern und wie dieses sich auf das Ökosystem auswirken wird. Das Wichtigste ist, die Anpassungsfähigkeit der Bäume und der Wälder zu fördern.

Die genetische Vielfalt sichert das Überleben

Die Buchen sind seit Tausenden von Jahren bei uns heimisch und haben dadurch eine sehr grosse genetische Vielfalt und somit eines der grössten Anpassungspotenziale, auch an den Klimawandel. Die genetische Vielfalt ist für das langfristige Überleben jeder Art von grosser Bedeutung und Grundlage für den Erhalt der Biodiversität. Sie ist das Fundament der Fortpflanzung und hilft Arten, Krankheiten zu widerstehen und sich an Veränderungen der Lebensbedingungen anpassen zu können. Angesichts der sich ändernden Klimabedingungen ist die Anpassungsfähigkeit, auch als Resilienz bekannt, von grosser Bedeutung. Arten wie die Buche mit einer hohen genetischen Vielfalt können sich leichter an die neuen Lebensbedingungen anpassen. Besonders gefährdet sind Bäume mit geringer genetischer Vielfalt, was bei gepflanzten Arten aus Züchtungen und fremden Arten immer der Fall ist. Deshalb ist es für den Wald und für uns wichtig, der Erhaltung der genetischen Vielfalt und dem Austausch von genetischem Material Sorge zu tragen.

Wir sollten der natürlichen Selektion vertrauen, die hat Millionen von Jahren Übung, wir Menschen hingegen knapp ein paar Tausend Jahre, seit wir Pflanzen und Tiere züchten. Die natürliche Selektion wird die Bäume wachsen lassen, die sich am besten anpassen können, das macht die Natur seit Millionen von Jahren. Die Meinung, dass wir es besser können, ist ein Irrtum: Dort, wo der Mensch bisher eingegriffen hat, kamen die Ökosysteme aus dem Gleichgewicht. Beispiele gibt es genügend davon. Der Fall der Fichte, die bei uns im Mittelland im grossen Stil gepflanzt wurde und nun massenweise abstirbt, ist ein aktuelles Beispiel dafür.

Buchen zu fällen, um gezüchtete Bäume mit einer niedrigen genetischen Variabilität zu pflanzen, gleicht einem Baumgenozid.

Unsere Böden müssen geschützt werden

Die Buche, so wie alle Bäume, leidet vor allem dort, wo Böden durch die schweren Maschinen so verdichtet wurden, dass sie kaum noch Luft und Wasser speichern können. Auf Böden mit sehr guter Wasserspeicherleistung gedeiht die Buche weiterhin gut.

Intakte Böden speichern mehr Wasser und ermöglichen den Bäumen, tiefe und gesunde Wurzeln zu entwickeln, die wiederum mehr Wasser aufnehmen können. Wo der Boden intakt ist, gedeihen ausserdem die Pilze besser,

und diese machen die Pflanzen resistenter gegen Hitze und Trockenheit und stärken deren Abwehrmechanismen. 90 Prozent aller Landpflanzen gehen Symbiosen mit Wurzelpilzen ein, so auch die Buche. Sie verknüpfen sich mit den Pilzfäden zu Strängen, die Stoffe transportieren und einen regen Austausch zwischen Pflanzen und Pilzen fördern. Damit wird für die Bäume der Zugang zu Wasser und Nährstoffen erweitert, und bei Trockenheit wird das verfügbare Wasser im Boden optimal ausgeschöpft. Zudem fördert das Pilz-Wurzel-Netzwerk den Nähr- und Informationsaustausch zwischen den Bäumen, nicht umsonst heisst es auch «Wood Wide Web». Dies alles stärkt die Lebensgemeinschaft und hilft dem gesamten System, mit den zukünftigen Veränderungen besser zurechtzukommen.

Nicht die Buchen müssen ersetzt, sondern die Böden geschützt werden. Das hilft nicht nur den Buchen, sondern allen Lebewesen des Waldes, und das sind nicht wenige, wenn man bedenkt, dass in einem Teelöffel Walderde mehr Lebewesen leben als Menschen auf der Erde.



Die Laubbäume sind wichtig für das Klima – und zwar lang- wie kurzfristig gesehen.

Die Natur machen lassen

So lange Bäume fällen und neue zu pflanzen ein lukratives Geschäft ist, so lange wird immer jemand versuchen, gesunde Bäume zu fällen und mit Gezüchteten zu ersetzen. Der Trend ist, Bäume aus trockeneren Regionen zu pflanzen.

Aber der Klimawandel bedeutet nicht nur längere Trockenperioden, sondern auch Temperaturanstieg, vermehrt Stürme, Spätfröste, Starkregen und neue Krankheiten. Den Wunderbaum, der dies allem ohne Probleme standhält, gibt es schlicht und einfach nicht. Und auch wenn es ihn gäbe, eine Monokultur zu pflanzen, ist nicht die Lösung, damit haben wir genug Erfahrungen gemacht.

Der Waldboden

Der Waldboden ist die belebte oberste Schicht aus organischen und mineralischen Partikeln, Bodenlebewesen, Wurzeln, Luft und Wasser. Er bildet die Grundlage für das Leben im Wald und bietet Pflanzen, Tieren, Pilzen und Mikroorganismen einen Lebensraum. Der Boden speichert und filtert Wasser und die darin gelösten Schadstoffe. Somit reguliert er das Klima, beugt Überschwemmungen vor und erzeugt unser Trinkwasser.

Waldböden entstehen dank den winzigen Bodenlebewesen, die die Reste von Pflanzen, Pilze und Tiere zu Humus zerkleinern und zersetzen. Die Bildung von einem Zentimeter Boden kann bis zu 100 Jahre dauern.

Die Böden unterscheiden sich durch die Mächtigkeit des Wurzelraumes und die Wassermenge, die sie speichern und Bäumen zur Verfügung stellen. Bodenverdichtungen durch schwere Maschinen, Verschmutzung durch Schadstoffe und Klimaänderungen beeinträchtigen schwerwiegend die Bodenfunktionen und schaden dem gesamten Ökosystem.

Fremde Arten weisen oft geringere Fitness gegenüber anderen Umweltfaktoren auf, und wenn sie sich sehr gut anpassen können, werden sie in kurzer Zeit zu invasiven Arten, was ja erfahrungsgemäss das System mehr destabilisiert. Bäume, die von selbst im Wald wachsen, haben an ihrem Standort die besten Voraussetzungen und sind Teil des lokalen Ökosystems.

Bäume zu fällen, um Wälder zu lichten, ist nicht die Lösung, denn wo es weniger Bäume hat, steigen die Temperaturen, und die Böden trocknen schneller aus. Und wo es mehr Schatten hat, wachsen die Bäume langsamer, was sie robuster und widerstandsfähiger macht, weil sie weniger Luft im Holz einlagern.

Natürlich nachwachsende Wälder sind die Antwort auf die heutige Krise. Diese fördern Bäume, die gut an die herrschenden Lebensbedingungen angepasst sind, und begünstigen die biologische und genetische Vielfalt im Wald.

Systemisches Denken ist gefragt

Unsere heimischen Buchen zu fällen und zu ersetzen, bedeutet, das gesamte System zu beeinträchtigen. Angesichts der vielfältigen Verbindungen zwischen allen Lebewesen im Wald verursacht das Fällen und Ersetzen der Buche schwerwiegende Veränderungen im System, deren Folgen wir nicht abschätzen können. Der Wald besteht nicht nur aus Bäumen, er besteht aus Tausenden von Arten, die miteinander in Beziehung stehen. Der Wald ist ein symbiotisches System, eine Lebensgemeinschaft von Pflanzen, Pilzen, Flechten, Tieren und Mikroorganismen, die auf wundersame Art und Weise miteinander interagieren. Die Beziehungen zwischen den Arten sind das, was die Natur in ihrem Innersten zusammenhält und Systeme resilient macht. Ein Ökosystem befindet sich umso mehr im ökologischen Gleichgewicht, je weniger es von aussen gestört wird. Der Verlust eines so prägenden Baumes wie die Buche würde unsere Wälder massiv verändern und aus dem Gleichgewicht bringen.

Weniger Eingreifen ist langfristig die beste und erfolgreichste Massnahme für das Überleben unserer Ökosysteme.



Der Schock war gross, als im luxuriösen Hotel der riesige, mit Fischen befüllte Wasserbehälter zu Bruch ging. Fotos: zvg

Die Tragödie zeigt: Weitere Grossaquarium-Projekte müssen verhindert werden!

Mitte Dezember 2022 platzte das zylinderförmige «AquaDom» im Berliner Hotel Radisson Blu. Die Fondation Franz Weber verfasste im Anschluss einen offenen Brief, um auf das Vorhaben von Coral World in der Rummelsburger Bucht in Lichtberg hinzuweisen. Dort ist ein Hotelkomplex mit Grossaquarium geplant – es besteht die Gefahr, dass sich das Drama wiederholen könnte.



DR. MONICA V. BIONDO
Zoologin, Meeresbiologin

Es ist noch nicht lange her, dass im Radisson Blu in Berlin das «AquaDom» platzte, womit rund 1'500 Zierfische verendeten. Kurz nach der Tragödie wurde bekannt, dass die israelische Firma Coral World in der Rummelsburger Bucht ebenfalls ein riesiges zylinderförmiges Aquarium plant. Daraufhin hat der Baustadtrat von Lichtenberg den für den Januar 2023 geplanten Baustart vorerst gestoppt. Der Grund sind verständlicherweise Sicherheitsbedenken. Das bedeutet aber nicht, dass das Projekt vom Tisch ist!

Dass Grossaquarien platzen können, ist nicht neu: 2017 passierte ein ähnlicher Unfall in Mazatlán, Mexiko, 2012 in Shanghai, China, und 2002 in Sydney, Australien. Man kann nur von Glück reden, ist das «AquaDom» nachts geborsten. Sonst wären neben den 1'500 Fischen bestimmt auch Menschen ums Leben gekommen.

Die Fondation Franz Weber wies im offenen Brief dringend vom Bau eines weiteren Grossaquariums ab. Oder soll in der Rummelsburger Bucht wirklich nochmals eine solche Zeitbombe entstehen? Wie können angesichts der Klimakrise und der damit allbekannten Bedrohung der Korallenriffe solche Grossaquariumsprojekte weiterhin bewilligt werden? Wie viele Fische müssen noch qualvoll sterben, bis die Menschheit versteht, dass diese Praktiken nichts mit Artenschutz zu tun haben?

Dem Korallenriff entnommen

Praktisch alle Meeresfische, die in einem Aquarium schwimmen, sind Wildfänge, das heisst, sie wurden einem Korallenriff entnommen. Beim Fang, während des Transports oder später im Aquarium sterben viele Fische. Als promovierte Zoologin, die ihre Doktorarbeit zum Handel mit marinen Zierfischen (Korallenfische) geschrieben hat, weiss ich, dass Schauaquarien kaum einen Nutzen für die Erhaltung der Arten haben. Von den rund 2'500 marinen Zierfischarten, die sich im Handel befinden und in Gross- wie Privataquarien gehalten werden, pflanzen



Der Handel mit Zierfischen ist leider kaum reglementiert.

sich nur rund zwei Dutzend in Gefangenschaft in kommerzieller Zahl fort. Die meisten davon sind Anemonenfische («Nemos») und Seepferdchen. Heute wissen wir alle, dass Korallen-



Die grosse Mehrheit der Fische, die man in Aquarien sieht, stammt direkt aus den Meeren – hier ein Fangfoto aus Kenia.

riffe durch die Klimaerwärmung sehr stark bedroht sind. Ein Drittel der Korallenriffe ist schon unwiderruflich zerstört, und bis zum Ende des Jahrhunderts werden wir bei einer Erderwärmung um zwei Grad Celsius (die Schweiz hat dies bereits erreicht) gemäss dem IPCC (Klimarat) über 99 Prozent verlieren. Insofern sind am Ende alle Korallenfische vom Aussterben bedroht.

Jährlich werden zwischen 15 bis 30 Millionen, einige Studien sagen sogar 150 Millionen, marine Zierfische weltweit gehandelt. Deutschland allein importiert jährlich fast 600'000 marine Zierfische. Diese Zahlen verstehen sich ohne Mortalität. Die kann je nach Art sehr hoch sein, weshalb jährlich immer wieder so viele Korallenfische gefangen werden müssen.

Weil dieser hundertjährige und milliardenschwere Handel jedoch nie wirklich überwacht wurde und kaum eine Art geschützt ist, gibt es keine Kontrollen oder spezifische Untersuchungen über den Einfluss dieser Entnahmen für die Aquarienhaltung auf die Korallenriffe. Jeder Fisch kann ge- und verkauft werden.

Wie gravierend das Verschwinden einer einzelnen Art aus einem Korallenriff sein kann, zeigt das Beispiel des sogenannten Putzerlippfisches (*Labroides dimidatus*), der als Gesundheitspolizist für andere Korallenfische gilt und ihnen ihre Parasiten entfernt. In einer Studie entfernte man alle Putzerlippfische, was zu einer Degradation eines Korallenriffs innerhalb kurzer Zeit führte (Referenzen: 1 Waldie et al., 2011, 2 Grutter et al., 2017).

PRO CORAL FISH

The Trade in Marine Ornamental Fishes

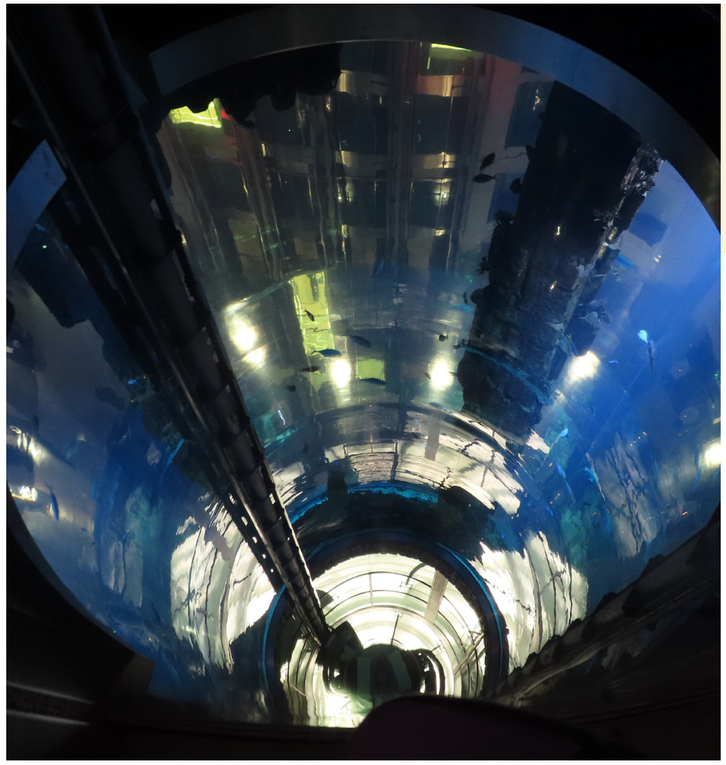
Fakten zu Zierfischen und dem Handel

Besuchen Sie die neue Webseite *www.procoralfish.org* für mehr Informationen rund um den Handel mit marinen Zierfischen. Sie finden hier alle im Artikel dargelegten Fakten, welche aus wissenschaftlichen (peer-reviewed) Publikationen stammen.

Referenzen:

1. Waldie, P.A., Blomberg, S.P., Cheney, K.L., Goldizen, A.W., Grutter, A.S., 2011. Long-term effects of the cleaner fish Labroides dimidiatus on coral reef fish communities. PLoS One 6 (6), e21201. http://dx.doi.org/10.1371/journal.pone.0021201.

2. Grutter, A.S., 1999. Cleaner fish really do clean. Nature 398, 672e673. http://dx.doi.org/10.1038/19443.



Es handelt sich um das grösste Zylinderaquarium der Welt.

Nach dem Unglück im Radisson Blu konnten rund 630 Fische aus unterirdischen Becken gerettet werden. Anfang Januar 2023 gab der Zoo Berlin bekannt, dass davon knapp 200 überlebt hätten.



Korallenfische werden rund zwei Tage nicht gefüttert, damit sie das Wasser im Transportsäckchen nicht verschmutzen.

Nicht nur Zierfische verschwinden für immer von der Weltoberfläche, insgesamt sind eine Million Tier- und Pflanzenarten vom gleichen Schicksal betroffen. An der Biodiversitätskonferenz, die im Dezember in Montreal, Kanada, stattfand, wurde beschlossen, dass 30 Prozent der Land- und Meeresflächen der Welt unter Schutz zu stellen seien. Auch dieser Beschluss spricht gegen neue Grossaquarien, genauso wie die Energiekrise, die Zoos und Aquarien fordert, Massnahmen zum Stromsparen ins Auge zu fassen. Am Ende ist es offensichtlich, dass Aquarien weder bei der Energie- noch bei der Biodiversitätskrise etwas Positives beisteuern, sondern diese sogar zusätzlich verschlimmern.

«Meere schützen, wo sie sind»

Die FFW befasst sich seit 2013 mit dem Handel mit Korallenfischen. Kurz nachdem der Zoo Basel die Pläne für das Ozeanium präsentiert hatte, organisierten Vera Weber und die Meeresbiologin Dr. Monica Biondo den Widerstand gegen das veraltete und für Meer und Tier schädliche Projekt. Hier hätten gefährdete und sensible Arten gezeigt werden sollen. Heute weiss man, dass Grossaquarien weder zum Artenerhalt noch zur Sensibilisierung beitragen. Mit stichhaltigen Argumenten und wissenschaftlicher Arbeit gelang es der FFW, immer mehr Menschen und Organisationen für den Widerstand zu gewinnen. Als der Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt trotz der Vorbehalte der FFW die Heuwaage für das Projekt zur Verfügung stellte, kam es zum Referendum und zur Unterschriftensammlung.

Nach einer hitzigen Abstimmungskampagne lehnte das Basler Stimmvolk das Ozeanium-Projekt vom Zoo Basel am 19. Mai 2019 eindeutig ab. Dieser Entscheid hat weltweit eine Signalwirkung, damit die Meere dort geschützt werden, wo sie sind. Weitere Infos: *www.nozeanium.org*

Viele Erfolge und Fortschritte – aber noch immer viel zu tun

Seit 2021 befindet sich der Gnadenhof Equidad auf dem neuen, grossen Grundstück zwischen den wunderschönen Hügeln von San Marcos Sierras in der Provinz Córdoba. Auch wenn wir mit dem Gnadenhof bereits vieles erreicht haben, stehen wir auf dem riesigen Areal auch immer wieder vor neuen Hürden und Herausforderungen.



VIKTORIA KIRCHHOFF
FFW Vertreterin Australien &
Projektleiterin Pferde Gnadenhöfe

Weg von der Enge, Kriminalität und Pferdedieben! Mit diesem Ziel wurde im Jahr 2021 der Standort des Gnadenhofs Equidad in die wunderschönen Hügel von San Marcos Sierras in der Provinz Córdoba verlegt. Hier haben die Schützlinge viel Platz, sie können frei auf dem 320 Hektar grossen Grundstück herumlaufen und in Frieden leben. Die grosse Weite hat allerdings auch ihre Schattenseiten. So stehen wir immer wieder vor neuen Hürden und Herausforderungen, auch wenn wir mit unserem Gnadenhof Equidad bereits vieles erreicht haben.

Die Pferde auf Equidad sind nicht in dem Sinne «wild», wie es zum Beispiel die Brumbies auf unserem Reservat Bonrook in Australien sind. Es handelt sich um Pferde, die ihr Leben lang in Gefangenschaft geschuftet haben. Sie sind es sich nicht gewohnt, ihr Fressen selbst suchen zu müssen. Zusätzlich hat die fürchterliche Dürre letzten Jahres den Boden dermassen ausgetrocknet, sodass das Grundstück nicht genug Nahrung hergibt, um die rund zweihundert Pferde und die anderen geretteten Tiere wie Ziegen, Kühe, Schweine und so weiter zu ernähren. So müssen wir nun doch wieder Alfalfa und Heu kaufen, um die Gesundheit unserer Schützlinge sicherzustellen. Damit die schwachen, kranken und alten Pferde genügend Futter bekommen und besser vom Team gepflegt werden können, sollten sie von den jüngeren, stärkeren Pferden getrennt werden. Dazu müssen weitere Gehege, Futterplätze und Wassertröge gebaut werden.

Geht es den Tierpflegern gut, geht es auch den Schützlingen gut

Damit auf dem Gnadenhof Equidad alles im Lot ist, muss es auch den Tierpflegerinnen und Tierpflegern gut gehen. Viele von ihnen wirken auf Freiwilligenbasis mit, die Arbeit ist körperlich wie emotional sehr anspruchsvoll. Ihr Wohlergehen und ihre Motivation haben einen direkten Einfluss auf das Wohlergehen der Tiere.

Einerseits haben wir fliessend Wasser von unserer hauseigenen Quelle, die hochwertiges Trinkwasser liefert. Auch der Strom, inklusive Internet, funktioniert dank unserer Solarpanelen einwandfrei. Wir haben nun auch einen Gasboiler, somit muss das Team nicht zuerst mühsam Holz suchen und den Ofen anfeuern, um eine warme Dusche geniessen zu können. Auch die Waschmaschine funktioniert wieder. Die Unterkünfte auf dem neuen Hof sind im Vergleich zum alten um Meilen besser. So hat zum Beispiel fast jedes Zimmer ein eigenes Bad – was das Team als absoluten Luxus zu schätzen weiss. Damit





Damit es den Pferden gut geht, muss es auch den Mitarbeitenden auf dem Gnadenhof gut gehen, weiss Viktoria Kirchhoff. Fotos: Federico Sordo



Das wichtigste Ziel haben die Menschen in Equidad erreicht – die Tiere leben in Sicherheit in der wilden Landschaft.

die Infrastruktur auf den optimalen Stand gebracht werden kann, müssen die Hausdächer fertig abgedichtet werden, das Abwassersystem muss dringend erneuert werden, und es gilt, ein kleines Ein-Zimmer-Mitarbeiterhäuschen fertigzustellen.

Platz, Schutz und Sicherheit gegen Abgeschiedenheit

Dass sich der neue Hof mitten im Nirgendwo befindet – eine steinige, holprige 45-minütige Feldwegfahrt vom nächsten Dorf entfernt – hat ebenfalls zwei Seiten. So versteckt und weit weg von jeglicher Zivilisation zu sein, bietet einen natürlichen Schutz vor Pferdedieben. Mitten durch das Gebiet fliesst der wunderbare Fluss Rio San Gregorio, der das ganze Jahr über Wasser führt. Andererseits schreckt die steinige Feldwegfahrt auch mögliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ab. Viele haben kein Auto und wenn, dann ist es uralt und nicht dafür gemacht, auf diesem rauen Terrain zu fahren.

Argentinien ist kein einfaches Land

Die Inflation wütet und bringt immense Unsicherheiten mit sich. Um die Infrastruktur unseres Gnadenhofs weiter aufzubauen, brauchen wir Arbeitskräfte, denen wir vertrauen können. Qualifizierte – und vor allem zuverlässige und vertrauenswürdige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu finden, ist ein wahres Kunststück. Zum Glück ist es der Direktorin von Equidad, Alejandra Garcia, trotz allem gelungen, Teammitglieder zu finden, die sich den vielfältigen Aufgaben in Equidad gewissenhaft stellen.

Es gibt noch viel zu tun auf dem Gnadenhof, aber das Wichtigste haben wir zum Glück bereits geschafft: Unsere Tiere leben frei auf einem grossen, schönen Landstück weit weg und in Sicherheit vor Dieben!



Das gerettete Kälbchen Garabato wird mit der Flasche auf Equidad grossgezogen.

Rettung in letzter Sekunde

Er war erst gerade geboren und lebte mit seiner Mutter auf dem Feld eines Bauern, da schlachteten Räuber seine Mutter wegen ihres Fleisches ab – vor seinen Augen. Sie verschonten sein Leben, aber nur, weil er zu dünn war und kein Fleisch an sich hatte. Sie liessen die Hälfte der toten Mutter neben ihm liegen. Das Kälbchen weinte und schrie in der Nacht, was Hunde anlockte, die es angriffen.

Durch das laute Gebell wurden die Anwohnerinnen und Anwohner geweckt, darunter auch das berühmte argentinische Model Liz Solari, die Tier- und Umweltaktivistin ist. Sie und eine Nachbarin rannten auf das Feld und versuchten verzweifelt, die Hunde zu stoppen. Unter einem Strauch kauernd, in panischer Angst, fanden die zwei Frauen das frischgeborene Kälbchen übersät mit Biss- und Kratzwunden. Liz, die die Fondation Franz Weber kennt und unsere Arbeit sehr schätzt, fragte uns, ob wir das Kälbchen aufnehmen können. So brachte sie es am 30. September 2022 in ihrem Auto auf den Gnadenhof Equidad. Es hatte noch seine Nabelschnur.

Das Equidad Team nannte ihn Garabato. Das ist der Name eines argentinischen, dornigen Strauchs, der ihm als Zuflucht diente, unter dem ihn seine Retter gefunden hatten. Vom ersten Tag an wurde er tierärztlich versorgt, und unsere Mitarbeiter fütterten ihn mit einem speziellen Milchpulver für Kälber. In den ersten Wochen hielten sie das niedliche und fragile Kälbchen in einem speziellen Gehege. So konnten seine körperlichen und seelischen Wunden heilen und er konnte die Angst vor Hunden überwinden.

Nun ist Garabato seit sechs Monaten auf dem Gnadenhof Equidad und hat sich zu einem starken, jungen Ochsen entwickelt. Er ist jetzt kastriert und kann frei auf Equidad herumlaufen und mit all den anderen Tieren spielen – am liebsten tut er dies mit den Ziegen. Es ist eine Freude, ihn in seinem neuen, sicheren Zuhause herumspringen zu sehen!

Das Verrückte an dieser Geschichte ist: Der Tod seiner Mutter hat ihm das Leben gerettet! Wäre sie nicht von diesen Räubern getötet worden, würde Garabato heute nicht mehr leben. Denn beide Tiere wurden von ihrem Besitzer zur Fleischproduktion gehalten und wären inzwischen bereits geschlachtet worden.

Dank eines Moratoriums gibt es eine Ruhepause für Elefanten, die vor allem in Afrika durch die Jagd bedroht sind. Fotos: zvg

Positive Bilanz für Elefanten und andere bedrohte Arten

Im November fand in Panama City die 19. Konferenz der Vertragsparteien des Übereinkommens über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen (CITES CoP19) statt. Die Fondation Franz Weber war aktiv dabei und freut sich über eine positive Bilanz in Sachen Artenschutz.



ANNA ZANGGER
Direktorin für internationale Kampagnen der FFW

Vom 14. bis 25. November fand in Panama City die 19. Konferenz der Vertragsparteien des Übereinkommens über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen (CITES CoP19) statt. Während der 15 Kongresstage führten die 170 anwesenden Mitgliedstaaten intensive Debatten. Sie behandelten fast 100 Vorschläge und Dokumente, die entweder den Artenschutz verbessern oder den internationalen Handel mit bestimmten Tieren und Pflanzen öffnen sollen. Die Fondation Franz Weber (FFW) war aktiv an der CITES CoP19 dabei und freut sich über eine positive Bilanz in Sachen Artenschutz.

Moratorium für den Export von lebenden Elefanten aus Afrika

Burkina Faso, Benin, Senegal, Togo und andere Länder hatten auf der CoP19 einen Antrag gestellt, um die Ausfuhr lebender Elefanten aus Afrika zu stoppen, die in freier Wildbahn gefangen werden. Die Staaten gehören der Koalition für den Afrikanischen Elefanten (AEC) an, einem Bündnis von über 30 afrikanischen Ländern, das sich für einen besseren Schutz der Elefanten einsetzt.

Die AEC will das Einfangen und Exportieren von wilden Elefanten verbieten, weil ihr Wohlergehen durch die Umsiedlung in Zoos am anderen Ende der Welt stark beeinträchtigt wird. Die Staaten im südlichen Afrika wollen diesen Handel hingegen weiterführen. Im Jahr 2019 hatte Simbabwe über 30 Elefanten nach China verfrachtet, darunter viele Elefantenbabys. Im Jahr 2022 wurden von Namibia 22 wilde Elefanten in Zoos in den Vereinigten Arabischen Emiraten eingeführt. Diese Exporte waren höchst umstritten. «Lebende Elefanten sollen nicht mehr

CITES in Kürze
Das Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen (CITES) ist ein internationaler Vertrag mit zwei Zielen. Es will gefährdete Arten freilebender Tiere und Pflanzen vor der Übernutzung durch den Handel schützen, aber in gewissem Umfang auch die Fortsetzung des Handels zulassen. Es ist eines der wenigen internationalen Übereinkommen mit direkten und sichtbaren Auswirkungen auf die Praxis. Es beinhaltet ein System von Einfuhr- und Ausfuhrgenehmigungen, die vom Zoll überprüft werden: Ohne diese Genehmigungen können die Arten die Grenzen nicht überqueren. Bedrohte Arten werden in drei Anhängen aufgeführt (je nachdem, wie stark ihr Überleben bedroht ist). Wie wirkungsvoll die Entscheidungen der CITES-Vertragsparteien (CoP) sind, zeigte sich besonders eindrucksvoll im Jahr 1989. Damals wurden alle afrikanischen Elefanten in den Anhang I von CITES aufgenommen und ihr Handel somit vollständig verboten. Die Populationen konnten sich langsam erholen, nachdem sie aufgrund der Wilderei für Elefantenelfenbein in ganz Afrika im Untergang begriffen waren.



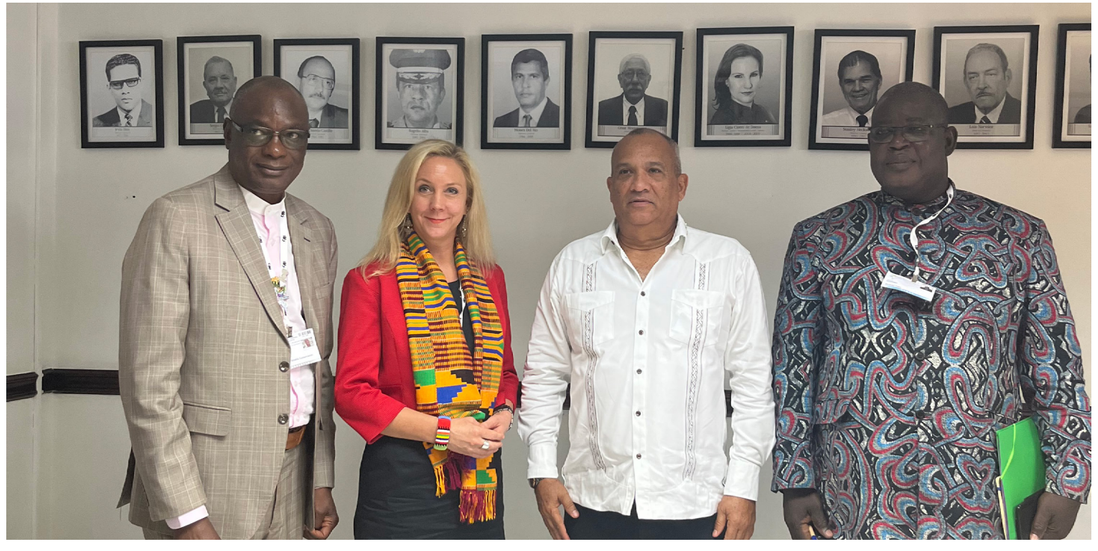
Die African Elephant Coalition AEC hielt während der CoP19 in Panama täglich ein Morgenbriefing ab.

aus Afrika, aus ihrem natürlichen Lebensraum ausgeführt werden», erklärt Benoît Doamba, Direktor für Wildtiere und Jagd in Burkina Faso. «Denn ein solcher Export hat keinerlei Vorteile für den Schutz der Art».

Die EU, die sich als «Vermittlerin» zwischen dem südlichen Afrika und den AEC-Ländern aufspielt, hatte auf der CoP19 einen «Mittelweg» vorgeschlagen: Die Frage solle bis zur CoP20 aufgeschoben werden, also mindestens bis 2025, um einen Dialog zwischen den Staaten in Afrika zu eröffnen. Die AEC war zwar äusserst skeptisch, musste den Vorschlag aber schliesslich akzeptieren, allerdings unter einer Bedingung: Ihr wird ein Moratorium für die Exporte lebender Elefanten aus Afrika zugestanden, solange der Dialogprozess läuft. Nach Angaben der EU bedeutet dies einen Exportstopp ab dieser CoP19 und bis zur CoP20. «Das ist ein wichtiger Sieg für die Koalition und vor allem eine willkommene Ruhepause für die Elefanten!», stellt Vera Weber klar. Die Präsidentin der Fondation Franz Weber unterstützt die AEC seit ihrer Gründung vor über 15 Jahren.

Keine Wiederaufnahme des Handels mit Elfenbein oder Elefantenhaut

Wie bei jeder Konferenz der CITES-Vertragsparteien trug das südliche Afrika Anträge vor, um den Handel mit Elfenbein oder anderen Teilen von Elefanten wieder aufzunehmen, insbesondere mit Häuten. Dank der beeindruckenden Koordination der AEC konnte jeder dieser Vorschläge abgelehnt werden – glücklicherweise, denn sie gefährden das Überleben der Art. «Man sieht, dass die internationale Gemeinschaft nicht mehr zurückwill. Der Elfenbeinhandel gehört der Vergangenheit an, und das ist eine grossartige Nachricht», freute sich Bourama Niagaté, ein echter CITES-Veteran und



Zu Besuch beim Umweltminister von Panama während der CoP19, um über Elefantenschutz zu reden, vlnr: Azizou El Hadj Issa (Benin), Vera Weber, seine Exzellenz Milciades Concepcion, Benoit Doamba (Burkina Faso).

Mitglied der Delegation Malis und des AEC-Weisenrats. Die Koalition fordert ausserdem bessere Daten über die Herkunft des beschlagnahmten Elfenbeins, das illegal gehandelt wird. Damit wollen die CITES-Partner vor allem Japan zum Einlenken bewegen, das den grössten noch offenen nationalen Elfenbeinmarkt betreibt.

Glasfrösche, Schuppentiere, Haie und Schildkröten – die Gewinner der CoP19

Grosse Gewinner der CoP19 sind die Glasfrösche – eine Familie fast durchsichtiger Frösche, die in der Heimtierindustrie sehr beliebt sind. Ihre Arten wurden in Anhang II des CITES-Übereinkommens aufgenommen. 54 Haiarten und mehrere Dutzend Arten von Süsswasserschildkröten erhielten auf der CoP19 ebenfalls einen besseren Schutz, vor allem dank der Pro-Erhaltungsposition der AEC-Mitglieder und lateinamerikanischer Länder. Die EU stellte sich ursprünglich gegen den Vorschlag, musste sich aber angesichts der mächtigen Unterstützung durch die AEC, Lateinamerika sowie mehrerer asiatischer Länder dem allgemeinen Willen beugen.

Afrikanische Länder und die EU nun gleichberechtigt

Die EU stimmt bei CITES en bloc ab. Das bedeutet, dass die von der Europäischen Kommission vertretene Position automatisch 27 Stimmen wert ist. Ein beträchtliches Gewicht, wenn man bedenkt, dass wichtige Entscheidungen mit einer Zweidrittelmehrheit der anwesenden Vertragsparteien getroffen werden. Damit kann die EU fast in jedem Fall die Vorschläge scheitern lassen, die sie ablehnt, und verhilft den Anträgen, die sie unterstützt, zum Erfolg.

Aus dieser Haltung wählt die EU häufig eine Position, welche dem Erhalt der globalen Biodiversität entgegenwirkt. Anlässlich des letzten Treffens lehnte sie beispielsweise den Vorschlag ab, das Flusspferd in Anhang I der CITES aufzunehmen. Die Koalition ist sich dieser Allmacht und der tendenziellen Unnachgiebigkeit gegenüber den Ländern der African Elephant Coalition bewusst, und sie hat wiederholt ihre Unzufriedenheit darüber geäussert.

Die EU versucht, es allen recht zu machen und keinen potenziellen Wirtschaftspartner zu brüskieren. Deshalb findet sie Positionen wieder, die sich nicht mit dem erklärten Willen vereinbaren lassen, die globalen Tier- und Pflanzenarten besser vor dem Handel zu schützen. «Bei der CoP hat die AEC eine ausserordentliche Stärke beim Artenschutz bewiesen», sagt Azizou El-Hadj Issa, Beniner und Mitglied des AEC-Weisenrats. «Damit kann sie in Zukunft Diskussionen mit anderen Gremien und Ländergruppen auf Augenhöhe führen.» Wo diese gelingen, entsteht ein Gegengewicht zur geballten Stimmkraft der EU.



Elefanten sollten in der Wildnis aufwachsen und alt werden dürfen. Das Leben in einem Zoo kommt für die Dickhäuter einer Gefangenschaft gleich. Foto: zvg

Sechs tote Elefantenjunge in drei Jahren – höchste Zeit zum umdenken

Mitte Januar brachte die 17-jährige Elefantenkuh Farha ein Junges zur Welt, das kurz nach der Geburt verstarb – gemäss Zooleitung «zu schwach zum Leben». Nachdem der Zoo Zürich schon das sechste Elefantenjunge seit 2020 verliert, fordert die Fondation Franz Weber (FFW), die Haltung von lebenden Elefanten grundlegend zu überdenken – in Zürich und anderswo.

Fünf Elefanten leben im Zoo Zürich, der sich rühmt, ein weltweites Vorbild in der Elefantenhaltung zu sein und beste Bedingungen zu bieten, damit sich diese fortpflanzen können. Tatsache ist, dass seit 2020 sechs Elefantenjunge im Zoo Zürich aufgrund von Gesundheitsproblemen ums Leben kamen, das Letzte Mitte Januar. In seiner Pressemitteilung schreibt der Zoo, dass Farha und ihre Mutter (die Grossmutter Ceyla-Himali) sich «vorbildlich» verhalten hätten. Die Aussage täuscht vor, dass die Elefanten im Zoo ihre natürlichen Verhaltensweisen entfalten können, aber dem ist nicht so. Der Zoo ist nun zum Umdenken gefordert und muss endlich einsehen, dass eine tiergerechte Haltung in Gefangenschaft für Elefanten nicht möglich ist.

Probleme bei der Haltung

Im April und August 2020 waren zwei junge Elefanten gestorben, weil sie von den anderen Elefanten des Zoos zertrampelt wurden. Bereits damals schob der Zoo Zürich vor, es handle sich um «ein natürliches Verhalten.» Die FFW widerlegte diese Aussage unter Berufung auf einen Artikel des Elefantenbiologen Dr. Keith Lindsay. Gemäss diesem sind die Todesfälle alles andere als natürlich, sondern durch die Haltungsbedingungen des Zoos verursacht. Im vergangenen Jahr hatte der Zoo drei junge Elefanten durch das Herpesvirus EEHV verloren. In einer Pressemitteilung hatte die FFW erklärt, warum auch diese Todesfälle entgegen den Behauptungen des Zoos nicht natürlich waren, sondern auf Managementprobleme hindeuten. Das Fazit der FFW-Nachforschungen: Sämtliche Todesfälle sind mit grosser Wahrscheinlichkeit direkt auf die Bedingungen in der Gefangenschaft zurückzuführen.

Wider die Natur

Elefanten in Zoos werden auf engem Raum zusammengepfercht, ohne wirkliche Gelegenheit für angemessene körperliche Bewegung. Das Futter muss nicht gesucht werden und die Tiere haben keine Möglichkeit, dieses selbst zu wählen. Dies führt zu vielen Fällen von Fettleibigkeit. Der Zoo Zürich hat ein chronisches Problem mit der körperlichen Verfassung seiner Elefanten. Insbesondere Farha leidet an Fettleibigkeit. Die Fettleibigkeit ist bei Elefanten mit zahlreichen Gesundheitsproblemen verbunden, darunter auch reproduktive Probleme wie das Geburtsgewicht des Elefantenbabys und Schwierigkeiten bei der Geburt, wie sie vom Zoo berichtet werden (1).

Elefanten empfinden Trauer

Für Farha ist es das dritte Baby, das nicht überlebt. Normalerweise liegt der Abstand zwischen den Schwangerschaften bei Elefanten bei etwa fünf Jahren – Farhas letzte Schwangerschaft lag jedoch nur etwa ein Jahr zurück. «Da Elefanten sehr soziale und intelligente Tiere sind, empfinden sie diese Todesfälle als ein echtes Trauma – eine grosse Trauer für alle überlebenden Tiere», so Dr. Lindsay, der auch Mitglied der Expertengruppe für Afrikanische Elefanten der IUCN ist (2). «Die Zoos versuchen weiterhin verzweifelt, ihre Elefanten zu vermehren, obwohl sie ihnen nicht die natürlichen Bedingungen dafür bieten und ohne Rücksicht auf die physische und psychische Gesundheit dieser Tiere. Das ist schlichtweg grausam».

Freiheit statt Zucht

Der Zoo Zürich glaubt, mit seinem Zuchtprogramm zum Schutz der Elefanten beizutragen. In Wirklichkeit nimmt die Zahl der wilden Elefanten in Asien wie auch in Afrika stetig ab. Dies gilt auch für die Zahl der Elefanten in Zoos, wo die Sterblichkeit die Geburtenrate bei weitem übersteigt. Deshalb müssen Zoos Elefanten importieren, die in freier Wildbahn gefangen werden. Ohne diese würden Elefanten in den Zoos dieser Welt verschwinden, und zwar im Zeithorizont von 50 Jahren. «Die Bemühungen der Zoos, Elefanten in Gefangenschaft zu züchten, und die enormen finanziellen Mittel, die sie dafür aufwenden, wären viel nützlicher für den Schutz der Art in ihrem natürlichen Lebensraum», so Vera Weber, Präsidentin der FFW. «Diese Tiere in Gefangenschaft zu halten und zu versuchen, sie zur Fortpflanzung zu bewegen, trägt absolut nicht zur Erhaltung der Art bei, sondern setzt nur das immense Leid fort.» Vera Weber fordert nicht nur den Zoo Zürich, sondern auch alle anderen auf, ihre Elefantenhaltung grundlegend infrage zu stellen.

Anna Zangger

Fakten und Studien zum Thema

1. Vgl. unter anderem die folgenden Studien: Manteca X (2016) Zoo Animal Welfare: Giraffes and Elephants. Multimédica Edicions, Barcelona, Spain: 80 S.; Dierenfeld ES (2006) Nutrition. In: Fowler ME, Mikota SK (eds.) Biology, Medicine, and Surgery of Elephants. Blackwell Publishing, USA: 57-65; Clubb R, et al. (2009) Fecundity and population viability in female zoo elephants: problems and possible solutions. Animal Welfare 18: 237-247.

2. Die IUCN-SSC African Elephant Specialist Group (AfESG) stellt Folgendes fest: «Die Fachgruppe Afrikanischer Elefant der IUCN Species Survival Commission ist der Überzeugung, dass es keinen direkten Nutzen für die In-situ-Erhaltung der Afrikanischen Elefanten gibt, und lehnt deshalb die Entnahme Afrikanischer Elefanten aus der freien Wildbahn für eine Verwendung in Gefangenschaft ab.»

https://www.iucn.org/ssc-groups/mammals/african-elephant-specialist-group/afesg-statements/removal-african-elephants-captive-use.

Im Kampf für die Natur – beharrlich, mutig und würdevoll

Wie viele Menschen, denen der Schutz der durch die Bevölkerungsexplosion und ihre Folgen geschundenen Natur am Herzen liegt, empfand auch ich eine gewisse Zurückhaltung, als sich die Politik den Kampf um die unberührte Natur plötzlich wieder auf die Fahnen schrieb – oder sich ihm anschloss. Das war, wie mir scheint, in den 1970er-Jahren … War das eine geniale Idee oder ein Fehler?



ALIKA LINDBERGH
Schriftstellerin, Kunstmalerin, Naturschützerin

Jedenfalls sind seitdem in Europa und anderswo politische Parteien entstanden – und haben an Bedeutung gewonnen –, die für sich die Bezeichnung «ökologisch» in Anspruch nehmen. Es sei an dieser Stelle daran erinnert, dass die wahre Ökologie zunächst eine Wissenschaft ist – die Wissenschaft vom Studium der Natur – und keine Ideologie, kein Kampf für ihre Erhaltung … Aus diesem Grund ist es sinnvoller, anstelle von «ökologisch» zum Beispiel den Begriff «grün» zu verwenden. Aber egal! Der Begriff hat sich etabliert, und es besteht kein Zweifel daran, dass die ökologischen oder grünen Parteien von ihren Gründern, die einfach etwas bewirken wollten, mit den besten Absichten ins Leben gerufen wurden.

Doch viele Naturfreunde blieben skeptisch: War es nicht paradox, dass sich die Politik in die Aktionen einer Bewegung einmischte, die per definitionem grenzenlos, global, unpolitisch ist?

Warum dieses Misstrauen? Weil für jeden Freigeist – wie Franz Weber dies auf vollendete Weise war – alles, was der Politik und vor allem den Politikern unterstellt ist, früher oder später seine Reinheit des Denkens und des Handelns und seine kostbare Unabhängigkeit einbüsst.

Der Unterschied zwischen denen, die die geniale Schöpfung lieben – ob sie sie nun einfach schätzen oder für sie in den Kampf ziehen – und den sektiererischen Agitatoren der Parteien ist immens.

Die staunende Liebe, aus der der überwältigende Beschützerinstinkt erwächst, der jenen innewohnt, die sich dafür einsetzen, gefährdete Tier- und Pflanzenarten vor dem Aussterben zu bewahren, dieses Mitgefühl, das sie dazu drängt, ihnen zu helfen, in ihnen den Wunsch weckt, die ergreifenden Wale, die herrlichen Wälder usw. … usw. … für die kommenden Jahrhunderte zu erhalten, kennt keine ethischen, kulturellen, traditionellen, religiösen und – natürlich – politischen Grenzen.

Der Wunsch, einige wenige oder aber viele der Wunder der Natur zu retten, ist wie das Entzücken angesichts der Schönheit, die Ergriffenheit angesichts der Güte: Er ist ein grundlegender, universeller Wert, ähnlich dem Instinkt, unsere Eltern, unsere Kinder, unsere Freunde, unser Haus zu schützen. Er steigt in uns auf aus der Tiefe der Zeiten, als der Homo sapiens, wie viele andere Arten, begriffen hat, dass er nicht überleben kann ohne die anderen – alle anderen –, nicht nur unsere nächsten Verwandten, sondern alle Lebewesen, vom Marienkäfer bis zum Baum, vom Walfisch bis zum Pilz …

Wir tragen diese Erkenntnis in uns – auch wenn allzu viele von uns sie in dieser chaotischen Zeit der Selbstzerstörung vergessen und durch das desaströse «Jeder für sich» ersetzt haben.

Mit der Vorsicht einer Katze

Auch wenn ich mich, wie viele Menschen, im Laufe meines langen Lebens ein wenig für Politik interessiert habe, geschah dies stets mit der Vorsicht einer Katze, die immer einen Fluchtweg im Blick hat. Doch ungeachtet meiner berechtigten Zweifel, die ich angesichts der Verschmelzung von Umweltschutz und Politik hegte, habe ich mir lange Zeit von ganzem Herzen gewünscht, dass es den Grünen gelingen möge, mit anderen Mitteln als Privatleute grosse Erfolge zu erzielen, entscheidende Siege zu erringen: Hatten wir gemeinsame Ziele?

Seit der Geburt der politischen Ökologie sind Jahrzehnte vergangen, in denen viel geredet, viel gewollt und so manche fabelhafte Erklärung abgegeben wurde, aber wenig passiert ist. Und was passierte, wirkte auf mich zögerlich, von entmutigender Langsamkeit sowie häufig feige und widersprüchlich …

Positive Resultate gibt es durchaus, aber sie sind selten. So lässt sich nicht leugnen, dass beinahe auf der ganzen Welt ein Bewusstsein für die globalen Notlagen existiert, sei es im Hinblick auf das Klima, den Treibhauseffekt, die massive Entwaldung oder die verheerenden Überschwemmungen. Allerdings ist dieser Fortschritt den schrecklichen Dürren und anderen Katastrophen geschuldet, die selbsterklärend sind …

Die Umweltpolitik erscheint mir daher wenig effizient und überzeugt mich nicht, wobei mich das zugegebenermassen nicht überrascht. Andererseits hätte ich mir auch in meinen finstersten Gedankenspielen nicht ausmalen können, was sich derzeit bei den Ökos/Grünen abspielt: Um die trägen Entscheidungsträger «aufzurütteln», um die Öffentlichkeit «zu schockieren», setzen sie auf Waffengewalt und hasserfüllte Bilderstürmerei.

Und wenn ich Waffen schreibe, dann meine ich echte Waffen: solche, die verletzen, verstümmeln, entstellen, Menschen zu Krüppeln machen und die töten können. Das hätte ich nie gedacht! Und doch kommt es inzwischen zu solchen Auswüchsen.

Beispiel Demo

Einen – empörenden – davon, zu dem es erst vor Kurzem in Frankreich kam, möchte ich hier als Beispiel anführen.

Er ereignete sich in einer bis dahin friedlichen ländlichen Gegend Frankreichs während einer Demonstration gegen den geplanten grossflächigen Anbau gentechnisch veränderter Organismen in einer herrlichen, vormals unberührten, Landschaft.

Obwohl die Organisatoren die Demonstration als «friedlich» angekündigt hatten, war von den Umweltschützern geplant, sie durch die Errichtung von Protestcamps auf unbestimmte Zeit zu verlängern … und die Demonstration wurde verboten. An dem Tag, an dem sie nach dem Beschluss der Grünen dennoch (illegal) stattfinden sollte, entsandte der französische Staat zwei oder drei Gruppen von Polizisten, die die Protestler davon überzeugen sollten, nach Hause zurückzukehren. Doch innert kürzester Zeit attackierte eine aufgebrachte Horde von Demonstranten, die einen beträchtlichen Vorrat an Molotowcocktails und andere Gerätschaften für Rowdys mit sich führten, die sichtlich überforderten Ordnungskräfte mit äusserster Brutalität.

Wie alle Franzosen konnte ich auf meinem Fernsehbildschirm diese «Demo» mitverfolgen, die an einen Überfall der Mafia erinnerte. Ganz offensichtlich waren diese Aktivisten vor allem gekommen, um sich zu prügeln, um «den Bullen die Knochen zu brechen», wie man das neuerdings gerne tut. Und das waren nicht die üblichen eingeschleusten Schläger, keine «schwarzen Blöcke», sondern erklärte Umweltschützer, die sich nebenbei danach interviewen liessen und sich schamlos zu ihren «Heldentaten» bekannten, mit denen sie «schockieren» und «ein wenig Unruhe stiften» wollten.

Wurden sie nicht sogar von einigen Menschen unterstützt, wie von dieser Abgeordneten der Republik, die mit breitem Lächeln erklärte, dass es «sinnvoll und normal» sei, Gewalt anzuwenden, um wegen des Klimas, der GVO (gentechnisch veränderte Organismen) und so weiter «einen Schock» zu provozieren …

Wie können Menschen, die sich damit brüsten, dem Leiden von Schlachttieren und anderen ohne jeden Zweifel erschütternden Missständen entgegenzutreten, im Namen des GUTEN mit offensichtlichem Vergnü-



Aus der «Vogelperspektive» erkennt man, wie gewisse politische Aktionen oder Aktivitäten von extremen Gruppierungen nur zum Schein im Namen des Naturschutzes geschehen. Foto: zvg

gen eine Art Lynchjustiz verüben? Einen Feuerwehrmann, einen Polizisten entstellen, verstümmeln, und in manchen Fällen für den Rest seines Lebens zum Krüppel machen, obwohl er womöglich noch am Vorabend armen Menschen oder misshandelten Tieren zu Hilfe kam, wie sie dies fast täglich tun?

Das ist kein Wunder, wurden sie doch wieder und wieder mit brennenden Sprengsätzen beworfen! Ich habe einen furchtbaren Krieg und danach einige Krawalle erlebt, doch nie zuvor war ich so tief empört, denn diese Halunken diskreditierten den UMWELTSCHUTZ: Menschen, die sich als Kämpfer für den Naturschutz, dieses in höchstem Masse zivilisatorische Anliegen, das wir teilen, präsentieren, verwandelten sich in skrupellose Kriminelle und waren noch stolz darauf. Dies mitanzusehen, war ekelhaft, und es schadete allen Naturfreunden.

Unter falscher Flagge

Und wie sollte man eine andere Entgleisung widerspruchslos hinnehmen (selbst, wenn es hier kein Blutvergiessen gibt): Andere hirnlose zerstörungswütige «Umweltschützer» (die zugleich zerstörungswütige «Woke» sind ...) geben vor, «die Aufmerksamkeit auf das Klima zu lenken», indem sie Kunstwerke mit Suppe, Brei, nicht löslicher Tinte und Kleber beschädigen?

Wie dumm und hasserfüllt muss man sein, um die Sonnenblumen von Vincent van Gogh oder das sub-

lime Mädchen mit dem Perlenohrring von Jan Vermeer van Delft verschandeln zu wollen!

Diese gewalttätige Bilderstürmerei ebenso wie die mafiösen blutigen Attacken der Molotowcocktailwerfer hat nichts mit dem wahren Anliegen der Naturschützer zu tun, aber alles mit ordinärer Kriminalität.

Aus diesem Grund erscheint es mir unumgänglich, dass wir uns von ihnen distanzieren, uns klar von ihnen abgrenzen. Solche Pseudo-Umweltschützer gehören nicht zu uns, sondern sind politische Agitatoren. Es darf nicht sein, dass diejenigen, die die Ziele des Naturschutzes in Verruf bringen, ihr nicht hinnehmbares Verhalten dazu nutzen, sich mit uns gleichzusetzen.

Das muss gesagt, geschrieben, klar herausgestellt werden. Denn auch wenn wir nicht wissen, wie es mit den typisch politischen medienwirksamen «Schocks», die ich hier angeprangert habe, weitergehen wird, so ist doch eines sicher: Fern von denen, die den Bullen die Knochen brechen, fern vom Lynchmob, wird der Kreuzzug für den Planeten und seine Wunder beharrlich, mutig und würdevoll fortgesetzt. Vor langer Zeit errang Mahatma Gandhi unwahrscheinliche Siege ohne Waffen, mit Würde und mit der Kraft einer profunden Moral.

Und in diesem Zusammenhang, nachdem ich die wie eine Seuche grassierende Gewalt, die unsere Zeit in ein apokalyptisches Chaos verwandelt, so sehr beklagt habe, möchte ich mich an Sie, die Schweizer, wenden, mit all meiner bewundernden Zuneigung – und meinem Vertrauen.

Vorbildliches kleines Land

Denn wie ist es möglich, dass im Herzen des krisengeschüttelten, geschwächten und gebeutelten Europas ein wohlweislich neutrales und noch immer unabhängiges Land (ja, natürlich ist nicht alles perfekt, aber Menschen sind nun einmal nicht perfekt), ein eher zurückhaltendes und «wohlerzogenes» Land den neiderfüllten Blicken einer Welt, in der alles

Wie dumm und hasserfüllt muss man sein, um die Sonnenblumen von Vincent van Gogh oder das sublime Mädchen mit dem Perlenohrring von Vermeer van Delft verschandeln zu wollen!

schiefläuft, das Beispiel blühender Gesundheit bietet, einer unerschütterlichen sozialen, ökonomischen, energetischen und kulturellen Gesundheit?

Franck Ferrand, ein bedeutender französischer Historiker, Journalist und Autor, hat dieses vorbildliche kleine Land erst vor Kurzem gelobt. Ich zitiere: «Welchen anderen Fall eines Landes könnten Sie mir nennen, in dem das Erleben der Kindheit im Jahr 2022 noch eine schöne Verheissung ist? ...» Das zu lesen entlockte mir ein liebevolles Lächeln, denn endlich wird Ihre Intelligenz gebührend gewürdigt.

Und diese Worte erinnerten mich daran, wie meine Liebe für die Schweiz geweckt wurde. Es war im Jahr 1962 – ich war zum ersten Mal in der Schweiz und entdeckte auf den Mauern des Genfer Bahnhofs und dann auch auf dem Bahnhof von Lausanne Plakate, die hier und da auf die NATUR aufmerksam machten, die es zu schützen gelte, auf Vögel, bedrohte Pflanzen, Schmetterlinge, Naturstätten, Frösche und vieles mehr. Ich war wie vom Donner gerührt, begeistert, bewegt und voller Bewunderung: Kein Land, das ich besucht hatte, hatte zu dieser Zeit ein so visionäres Anliegen. Der Naturschutz, über den heute die ganze Welt redet, der damals jedoch abgesehen von einer aufgeklärten Minderheit nahezu vollständig ignoriert wurde, gehörte ganz selbstverständlich zu den Werten der Schweiz.

Diese Entdeckung, die sich in den darauffolgenden Jahren immer wieder bestätigen sollte, habe ich nie vergessen.

Wie sollte ich meinen Appell an die Freunde der Natur da nicht an die Schweizer richten? Umso mehr, als man in der Schweiz keine Molotowcocktails benötigt, um dem Umweltschutz zum Sieg zu verhelfen: Wir machen weiter, wir helfen, wo immer Hilfe benötigt wird, ohne Blut zu vergiessen, energisch und entschlossen. Und wir werden es schaffen, nicht wahr? Daher setze ich, wie immer, mein Vertrauen in Sie ...

Es lebe die Schweiz! Es leben die Schweizer, diese zivilisierten Menschen! Es lebe die Fondation Franz Weber, die in ihrer Einzigartigkeit und ihrer friedfertigen Effizienz nur schweizerisch sein kann!



Gemeinsam mit Ihnen kann die Fondation Franz Weber für Tier, Natur und Heimat Berge versetzen.

Als Gönnerin und Gönner unterstützen Sie wirksam die Kampagnen und Aktionen der Fondation Franz Weber für eine lebenswerte Welt. Regelmässig informieren wir Sie über die laufenden Projekte und Einsätze.

Im Namen der Tiere und der Natur:
Herzlichen Dank für Ihre Spenden und Ihre Unterstützung!

SPENDENKONTO
IBAN: CH31 0900 0000 1800 6117 3

Postfinancekonto zugunsten von:
Fondation Franz Weber
3000 Bern 13, Schweiz
T +41 (0)21 964 24 24
ffw@ffw.ch | www.ffw.ch

Jungfrau Zeitung



DIE JUNGFRAU ZEITUNG GRATULIERT ZUM 40-JÄHRIGEN JUBILÄUM SEIT DER GIESSBACHRETTUNG

AUF WEITERE 40 JAHRE MIT SPANNENDEN NEWS WIE DIESE



HOT STATT HEMMUNGEN

Auf den Spuren des Revolutionären erwecken Roman Nowka's Hot 3 & Stephan Eicher die Lust am Schwärmen und für neue musikalische Kontexte. Im Grandhotel Giessbach elektrisieren die vier Musiker das Publikum mit Mani Matters wegweisendem Erbe.



«ATÉLIER CHAMPAGNE»: EDLE TROPFEN IN GEMÜTLICHER ATMOSPHÄRE

Die Räumlichkeiten des Grandhotel Giessbach verwandelten sich am Samstag in ein Paradies für Champagner-Liebhaber und -Kenner oder für solche, die es noch werden möchten. Zusammen mit den Profis Reto Künzi und Dominik Betschart konnten die Gäste sich durch das grosse Angebot an Champagner probieren.



WINTER-REFUGIUM JENSEITS DES ZEITSTROMS

Die Sommersaison ist vorbei, im Grandhotel Giessbach und seinem Park kehrt Ruhe ein. Nun beginnt die Jahreszeit der Geniesserinnen und Geniesser, die in der relativen Abgeschiedenheit des winterlichen Parks intensive Momente «hors saison» erleben wollen.

www.jungfrauzeitung.ch

Laden im App Store

JETZT BEI Google Play

Die Fondation Franz Weber setzt sich seit 1975 national und international tatkräftig und mit Erfolg für den Schutz der Tiere, der Natur und der Heimat ein.

www.ffw.ch

AZB
CH-3000 Bern 13 Matte
PP/Journal

JOURNAL FRANZ WEBER

DIE POST



FSC
www.fsc.org
100%
Aus verbindlich bewirtschafteten Wäldern
FSC® C022767